

Toppe, Sabine

Frauen(aus)bildung und Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Gesellschaftliche Umbrüche und widerständiges Selbstsein als Spannungsfeld in der Akademisierung des Sozialen

Wischmann, Anke [Red.]; Spieker, Susanne [Red.]; Salomon, David [Red.]; Springer, Jürgen-Matthias [Red.]: *Neue Arbeitsverhältnisse - Neue Bildung. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 51-65. - (Jahrbuch für Pädagogik; 2020)*



Quellenangabe/ Reference:

Toppe, Sabine: Frauen(aus)bildung und Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Gesellschaftliche Umbrüche und widerständiges Selbstsein als Spannungsfeld in der Akademisierung des Sozialen - In: Wischmann, Anke [Red.]; Spieker, Susanne [Red.]; Salomon, David [Red.]; Springer, Jürgen-Matthias [Red.]: *Neue Arbeitsverhältnisse - Neue Bildung. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2022, S. 51-65* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-305409 - DOI: 10.25656/01:30540

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-305409>

<https://doi.org/10.25656/01:30540>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Anke Wischmann | Susanne Spieker |
David Salomon | Jürgen-Matthias Springer
(Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2020

Neue Arbeitsverhältnisse – Neue Bildung

Anke Wischmann | Susanne Spieker | David Salomon |
Jürgen-Matthias Springer (Red.)
Jahrbuch für Pädagogik 2020

Jahrbuch für Pädagogik

Begründet von Kurt Beutler – Ulla Bracht – Hans-Jochen Gamm –
Klaus Himmelstein – Wolfgang Keim – Gernot Koneffke – Karl-Christoph
Lingelbach – Gerd Radde – Ulrich Wiegmann – Hasko Zimmer

Herausgegeben von Carsten Bünger, Schwäbisch Gmünd; Charlotte
Chadderton, Bath Spa; Agnieszka Czejkowska, Graz; Martin Dust,
Hannover; Andreas Eis, Kassel; Christian Grabau, Tübingen; Andrea
Liesner, Hamburg; Ingrid Lohmann, Hamburg; David Salomon, Darmstadt;
Jürgen-Matthias Springer, Essen; Susanne Spieker, Landau; Gerd
Steffens, Kassel; Anke Wischmann, Flensburg.

Redaktion: Anke Wischmann, Susanne Spieker, David Salomon,
Jürgen-Matthias Springer

Anke Wischmann | Susanne Spieker |
David Salomon | Jürgen-Matthias Springer
(Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2020

Neue Arbeitsverhältnisse – Neue Bildung

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/ Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6815-3 Print
ISBN 978-3-7799-6816-0 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Wolfgang Keim zum 80. Geburtstag

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Neue Arbeitsverhältnisse – Neue Bildung? <i>Anke Wischmann, Susanne Spieker, David Salomon, Jürgen-Matthias Springer</i>	11
Oedelsheim for ever. Wolfgang Keim zum 80. <i>Hasko Zimmer</i>	17
I. Historische Reflexionen der Verhältnisse von Arbeit, Bildung und Erziehung	21
Early modern <i>Beruf</i> and its spoiled children: neoliberalism and work revisited under the lens of Luther's educational reflection <i>Luana Salvarani</i>	22
Erziehung als Arbeit in John Lockes Schriften <i>Susanne Spieker</i>	36
Frauen(aus)bildung und Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Gesellschaftliche Umbrüche und widerständiges Selbstsein als Spannungsfeld in der Akademisierung des Sozialen <i>Sabine Toppe</i>	51
Erinnerung für die Zukunft? Herwig Blankertz' vergessenes Kollegstufen-Konzept einer Verbindung allgemeiner und beruflicher Bildung vor dem Hintergrund von Humboldts Allgemeinbildungstheorie <i>Wolfgang Keim</i>	66
<i>Imagineering</i> eine demokratische Gesellschaft: Ein Plädoyer für eine engagierte historische Bildungsforschung <i>Angelo Van Gorp</i>	91
II. Aktuelle Entwicklungen des Verhältnisses von Arbeit und Bildung	103
Arbeit und (berufliche) Weiterbildung im digitalisierten Kapitalismus. Aktuelle Trends und Konfliktlinien <i>Hans-Jürgen Urban</i>	104
Von der Subjektivierung der Arbeitsprozesse zur Pädagogisierung der Sozialpolitik – Bildungsprozesse als kapitalistisches Krisenmanagement <i>Roland Atzmüller</i>	124

Die Welt der Arbeit in einer postkapitalistischen Gesellschaft. Überlegungen und Anfragen zur Rolle von Bildung <i>Norbert Bernholt</i>	137
Kindheit, Bildung und Karriere. Zur Fragilität einer produktiven Verbindung <i>Agnieszka Czejkowska, Julia Seyss-Inquart</i>	152
III. Konsequenzen von Digitalisierung und Technisierung für das Verhältnis von Arbeit und Bildung	167
Digitalisierung – Arbeit – Bildung. Eine bildungstheoretische Perspektive auf die Arbeitswelt in Zeiten der Vierten Industriellen Revolution <i>Thomas Damberger</i>	168
Kognitive Entwicklung, Medien und digitale Technik <i>Rainer Fischbach</i>	180
Pädagogische Ökonomie. Anmerkungen zur Produktion des Selbst <i>Alessandro Barberi, Christian Swertz</i>	191
„Überlegen wie Arbeitgeber“ – Prekarisierung als performativer Organisationsprozess in der Jugendarbeit <i>Michael Janowitz</i>	207
IV. Bildungsprozesse im Kontext neuer Arbeitsverhältnisse	223
Bildung und Arbeit im Kontext von Globalisierung. Überlegungen zur Aktualisierung eines uralten Verhältnisses <i>Beatrix Niemeyer</i>	224
Entlassungen in die Mobilität – Beobachtungen zur politischen und pädagogischen Etablierung eines Mobilitätsimperativs und seiner Vermittlung von Arbeit und Bildung <i>Sebastian Zick</i>	235
Ausbildungsrealität – Die Erfahrungen neu zugewanderter Auszubildender <i>Angelika Yaghmaei</i>	246
“ <i>Game of Thrones</i> “: eine TV-Serie als Bildungserlebnis <i>Peter Dietrich</i>	263
Historisches Stichwort	281
Education <i>Ingrid Lohmann</i>	282

Jahresrückblick	293
„Und bleiben Sie gesund ...“ <i>David Salomon</i>	294
Rezensionen	307
Wa Thiong'o, Ngũgĩ (2019): Afrika sichtbar machen! Essays über Dekolonisierung und Globalisierung. Aus dem Englischen von Thomas Brückner. Münster: Unrast Verlag, 152 S. <i>Susanne Spieker</i>	308
Klein, Naomi (2018): Gegen Trump. Der Aufstieg der neuen Schock-Politik und was wir jetzt tun können. Frankfurt am Main Fischer, 367 S. <i>Anke Wischmann</i>	313
Roediger, David R. (2019): How Race Survived U.S. History. From Settlement and Slavery to the Eclipse of Post-Racialism. London/New York: Verso, 265 S. <i>Angelo Van Gorp</i>	316
Heine, Heinrich (2020): Ich rede von der Cholera. Ein Bericht aus Paris von 1832. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Tim Jung. Hamburg: Hoffmann und Campe, 60 S. <i>Ingrid Lohmann</i>	320
Luther, Martin (1982): Ob man vor dem Sterben fliehen möge. (1527) In: ders., Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Bd. 2: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie. Frankfurt am Main: Insel, S. 225–250. <i>Christiane Pritzlaff</i>	323
Autor*innenspiegel	325
Jahrbuch für Pädagogik	328

Frauen(aus)bildung und Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Gesellschaftliche Umbrüche und widerständiges Selbstsein als Spannungsfeld in der Akademisierung des Sozialen

Sabine Toppe

Zusammenfassung: In dem Beitrag wird die Entwicklung von Frauenarbeit und Frauen(aus)bildung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in ihrer Verwobenheit mit politischen und ökonomischen Verhältnissen rekonstruiert. Insbesondere wird die Bedeutung sozialer Berufe für die Emanzipation (bürgerlicher) Frauen herausgestellt. Es geht um spezifische Einflüsse der bürgerlichen Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhundert auf die Entwicklung von Frauenbildung/ -ausbildung mit einem ausgewählten Fokus auf die Akademisierung und Professionalisierung des Sozialen und das Spannungsfeld gesellschaftlicher Umbrüche und subjektiver Bildungsbestrebungen von Frauen im Sinne eines widerständigen Selbstseins im Umgang mit Entwicklungen von (Aus-)Bildungs-, Arbeits- und Geschlechterverhältnissen. Gefragt wird danach, welche Bedingungen und Entwicklungen zentral sind für die geschlechtsspezifischen Umbrüche in der sozialen Arbeitswelt und im dazugehörigen (Aus-)Bildungssystem. Den Rahmen bilden zentrale gesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen für frauenspezifische Umbrüche und Subjektorientierungen in der sozialen Arbeitswelt und im dazugehörigen (Aus-)Bildungssystem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Abstract: The article reconstructs the development of women's work and women's education in the first third of the 20th century in its interweaving with political and economic conditions. In particular, the importance of social professions for the emancipation of (bourgeois) women is highlighted. It is about specific influences of the bourgeois women's movement in the first third of the 20th century on the development of women's education/training, with a selected focus on the academisation and professionalisation of the social and the field of tension between social upheavals and women's subjective educational aspirations, in the sense of a resistant selfhood in dealing with developments in education, work and gender relations. The question is which conditions and developments are central to the gender-specific upheavals in the social world of work and in the associated education and training system. The framework is formed by central social conditions

and developments for women-specific upheavals and subject orientations in the social world of work and in the associated education and training system in the first third of the 20th century.

Keywords: Frauenbewegung, Frauenbildung, Soziale Arbeit, Berufliche Bildung

1 Einführung

„Frauenarbeit ist ungelernete Arbeit und ist schlecht bezahlt“, schrieb Rosa Kempf (1911, S. 90), Nationalökonomin und Vertreterin der bürgerlichen Frauenbewegung, in ihrer Studie über gewerbliche Arbeit im Kaiserreich, in der sie verdeckte teilnehmende Beobachtungen unter Fabrikarbeiterinnen durchführte. Arbeiterinnen erhielten zur Ausübung ihrer Erwerbstätigkeit kaum eine Ausbildung oder Anleitung, die Löhne waren niedrig. Und für bürgerliche Frauen im frühen 20. Jahrhundert galt Erwerbsarbeit im Allgemeinen als nicht standesgemäß, der Beruf der Gouvernante, Kindergärtnerin oder Lehrerin wurde für ledige Mädchen und Frauen noch toleriert wegen der Nähe zu mütterlichen Aufgaben. „Alle diese Positionen waren schlecht bezahlt, die Tätigkeit als Gouvernante oder Gesellschafterin bedeutete eine Stellung zwischen Familienzugehörigkeit und Dienstbotendasein.“ (Hopf 1997, S. 18) Rosa Kempf kritisierte die Doppelbelastung der Frauen, das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Familie und die Arbeitsbedingungen: „...die Arbeitsleistung auch schon eines jungen Mädchens besteht jetzt in einem häuslichen und einem beruflichen Teil; wird jetzt die Arbeitszeit im Betrieb ohne gleichzeitige Lohnerhöhung erniedrigt, so gewinnt die Arbeiterin noch lange nicht gleich ihrem männlichen Mitarbeiter Zeit für Erholung und Kräftigung, die sich dann wieder in größere berufliche Leistungsfähigkeit umsetzt und die Verkürzung der Arbeitszeit als im Interesse eines hochstehenden modernen Betriebs erscheinen läßt.“ (Kempf 1911, S. 197)

Arbeits- und Reproduktionsprozesse differieren wie Bildungs- und Erziehungsverhältnisse in den historischen Epochen, sind aber immer miteinander verwoben, mit gesellschaftlichem Konfliktpotential, sozialen, politischen, ökonomischen und geschlechterbezogenen Ungleichheiten. Bei so grundlegenden Veränderungen von Arbeitsverhältnissen wie in der Hochindustrialisierung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert mit neuen gesellschaftlichen Spaltungslinien, insbesondere im Rahmen sozialer Bewegungen und in den Geschlechterverhältnissen, spielten (Aus-)Bildungssysteme eine ambivalente Rolle in der Erwartung der Ermöglichung von Bildungschancen und beim Ausgleich bestehender Chancenungleichheiten. Der bürgerlichen Frauenbewegung ging es noch vor Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung für Arbeiterinnen – für die sich u. a. Rosa Kempf einsetzte – um eine bessere Frauenbildung und

-ausbildung, anknüpfend an soziale wie ökonomische Umbrüche im Kaiserreich, Veränderungen von Geschlechterrollen und nicht zuletzt an individuelle Bildungsbestrebungen von Frauen. Eine zentrale Rolle spielte hier die Herausbildung der Profession Soziale Arbeit, die sich wie die Frauenbewegung – und initiiert durch diese – im zivilgesellschaftlichen Raum, neben dem Staat und der Wirtschaft, entwickelte. „Ein Bereich, der sich gewissermaßen durch Eigenständigkeit, Freiwilligkeit und Selbstorganisation kennzeichnet, ein Bereich, zu dem auch die bürgerliche Öffentlichkeit gehört und wo soziale, kulturelle und politische Strömungen, Bewegungen usw. ihren Wirkungsort finden.“ (Hammerschmidt 2010, S. 26)

Vor diesem Hintergrund geht es im Folgenden um spezifische Einflüsse durch Handlungen der bürgerlichen Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auf die Entwicklung von Frauenbildung/-ausbildung mit einem ausgewählten Fokus auf die Akademisierung und Professionalisierung des Sozialen und das Spannungsfeld gesellschaftlicher Umbrüche und subjektiver Bildungsbestrebungen von Frauen im Sinne eines widerständigen Selbstseins im Umgang mit Entwicklungen von (Aus-)Bildungs-, Arbeits- und Geschlechterverhältnissen. Gefragt wird danach, welche Bedingungen und Entwicklungen zentral sind für die geschlechtsspezifischen Umbrüche in der sozialen Arbeitswelt und im dazugehörigen (Aus-) Bildungssystem. Und in welcher Weise schlagen sich diese Umbrüche im – institutionellen wie individuellen – Nachdenken über Erziehung und Bildung nieder? Wie manifestieren sich letztlich die veränderten Anforderungen an das (Aus-)Bildungssystem in Institutionen, Organisationen und in den Lebenswelten, und wie durchkreuzt ein implizites Motiv von Widerständigkeit hier bestehende gesellschaftliche Ordnungen?

Den Rahmen bilden zentrale gesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen für frauenspezifische Umbrüche und Subjektorientierungen in der sozialen Arbeitswelt und im dazugehörigen (Aus-)Bildungssystem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Dazu zählen die geschlechtsspezifischen Folgen von Hochindustrialisierung, Technisierung, Urbanisierung und Globalisierung sowie der voran schreitenden Pauperisierung und ihre Auswirkungen auf die Organisation von Mädchen- und Frauen(aus-)bildung im Kaiserreich. Der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik und der aufkommende Nationalsozialismus brachten spezifische Veränderungen sozialer wie politisch geprägter Lebensbedingungen und von Arbeits- und Ausbildungsverhältnissen wie Veränderungen im Verhältnis von Familie und Erwerbsarbeit mit sich und beinhalteten zukunftsweisende Verflechtungen – vorwärts- wie rückwärtsgewandt – von Bildungsverhältnissen mit den Produktions- und Arbeitsverhältnissen. Die beginnende Akademisierung des Sozialen (Rauschenbach/Züchner 2011) in Form der Professionalisierung sozialer Fürsorge und sozialer Ausbildung spielte dabei eine zentrale Rolle im Hinblick auf die Bildungs- und Ausbildungschancen und Bildungsanforderungen für Frauen.

2 Gesellschaftspolitische Veränderungen, neue Arbeitsverhältnisse und (Aus-) Bildungsdiskurse im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert

In der Zeit des Kaiserreichs nach der Reichsgründung 1871 erlebte Deutschland die schnelle Entwicklung von einem Agrarstaat zu einer führenden Industrienation mit damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozessen, Globalisierung wie Nationalismus, Bevölkerungswachstum, Hochindustrialisierung, dem Ausbau der Infrastruktur sowie der Entwicklung einer modernen Klassengesellschaft. Es erfolgte ein „langandauernder und sich an der Schwelle zur Moderne beschleunigender ökonomischer Strukturwandel, der zur Dissoziation der ehemals ungeschiedenen Sphären der Öffentlichkeit und Privatheit und zum Entstehen eines neuen weiblichen Rollenideals geführt hat.“ (Konrad 1993, S. 26) Bürgertum und Arbeiterschaft lebten in sozial klar getrennten Lebenssphären mit höchst ungleichen Wohnverhältnissen, Bildungsinstitutionen und diversen kulturellen Lebensformen. „Soziale Distinktion, zentraler Funktionsmechanismus der bürgerlichen Gesellschaft, zu der die meisten Frauen in der Familie, eine Minderheit unter ihnen professionell als Erzieherinnen und Lehrerinnen, beitrugen, beruhte zu einem wesentlichen Teil auf Erziehung.“ (Jacobi 2013, S. 241) Waren Arbeiterinnen in ausbeuterischen industriellen Produktionsstätten tätig, da aufgrund der schlechten Entlohnung das Einkommen des Mannes für die Versorgung der Familie nicht ausreichte, so lebten bürgerliche Frauen die Beschränkung auf die Hausfrauen- und Mutterrolle und wurden zugleich in der Organisation des Haushalts aufgrund der fortschreitenden Technisierung der Hausarbeit weit weniger gefordert als in vorindustriellen Zeiten. Dabei waren alle Frauen „von politischer Mitbestimmung und Beteiligung sowie von höherer Bildung und den meisten gehobenen Berufen ausgeschlossen“ (Wagner/Wenzel 2009, S. 23). Für das Bürgertum war Bildung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ein zentrales Thema, galt sie doch als wegweisende Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen und damit auch für die individuelle Verantwortung des eigenen erfolgreichen Lebenswegs, zunächst allerdings nur für den männlichen Teil der Bevölkerung.

Die Industrialisierung im 19./20. Jahrhundert bedeutete neben der massenhaften Ausweitung von Lohnarbeitsverhältnissen eine Dynamisierung der Berufsstrukturen und damit einhergehender Ausbildungswege. Frauen sahen sich – in der Umsetzung abhängig von ihrer klassenspezifischen Herkunft – zunehmend mit der Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit im Hause oder außerhalb des Hauses, unter Berücksichtigung ihres eigentlichen „Berufs“ als Hausfrau, Gattin und Mutter konfrontiert (Jacobi-Dittrich 1983). Geöffnet wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Mädchen pädagogische Berufe und Berufswege im gewerblichen Bereich, „die an traditionelle Tätigkeiten der Hauswirtschaft in Stadt und Land, im Handel und an bestimmte Berufe der

Textilindustrie anknüpfen“ (Jacobi 2013, S. 253). War die Problematik weiblicher Erwerbstätigkeit lange Zeit auf die Mädchen und Frauen der Unterschichten und einzelne Berufsgruppen beschränkt, so ergab sich um 1900 herum auch für unverheiratete Frauen aus der bürgerlichen Mittelschicht aufgrund sich verändernder ökonomischer Verhältnisse und familiärer Verantwortlichkeiten zunehmend die Notwendigkeit, nach Abschluss der Schule berufstätig zu sein bzw. einen eigenen Verdienst zu erwirtschaften. 1907 waren etwa 46 % aller Frauen ledig, verwitwet oder geschieden, also meist auf eigenes Einkommen angewiesen (vgl. Bäumer 1914, S. 6). Auch 26 % der verheirateten Frauen waren hauptberuflich auf dem Arbeitsmarkt tätig, Tendenz steigend (ebd., S. 9 f.). Die Frauen verfügten in der Regel über keine Berufsausbildung oder über einen freien Zugang zum Arbeitsmarkt, die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen waren nach wie vor eingeschränkt.

Parallel erlebte das zivilgesellschaftliche Engagement von Frauen im Bürgertum einen enormen Aufschwung. Es bildeten sich lokale Vereine und landes- wie reichsweite Dachorganisationen, die allgemein frauenspezifische oder speziellere Anliegen verfolgten, und mit der Gründung des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ (ADF) begann die „organisierte Phase“ der -bürgerlichen Frauenbewegung. In seinem Gründungsprogramm forderte der Verein das Recht auf Arbeit auch für Frauen, Industrieschulen für Mädchen sowie den Zugang zur akademischen Bildung für Frauen (Otto-Peters 1890, S. 10). Als gemeinsames Dach für das vielfältige Engagement gründete sich auf Initiative von Auguste Schmidt (ADF) und Anna Schepeler-Lette (Lette-Verein) 1894 der „Bund Deutscher Frauenvereine“ (BDF). Im Zentrum der Aktivitäten des BDF wie seiner Mitgliedsverbände sowie der Basisinitiativen vor Ort standen die Tätigkeitsbereiche Bildung, Erziehung und Soziales. Gefordert wurden eine bessere Mädchenbildung und die gesellschaftliche Anerkennung der Berufstätigkeit bürgerlicher Frauen. Noch vor der Bildung wurde in diesem Zusammenhang die Ausbildung als zentrales Problem benannt. Im Kampf um die Frauen(aus)bildung erzielte die bürgerliche Frauenbewegung ihre größten Erfolge. Der Bildungsbereich reichte dabei von privaten Lesezirkeln bis hin zu spezifischen (berufsbildenden) Schulen und später Akademien, die Frauen selbstständig organisierten und finanzierten.

1908 erhielten Mädchen mit der Preußischen Mädchenschulreform den Zugang zur höheren Schulbildung (Gerhard 1990, S. 280), und es wurde möglich, höhere Fachschulen für Mädchen und Frauen, und damit Soziale Frauenschulen, zu gründen. Preußen ermöglichte als eines der letzten deutschen Länder Frauen den Zugang zu Universitäten. In der Weimarer Republik war die Erwerbstätigkeit von Frauen nicht mehr vorwiegend auf die Unterschicht beschränkt, die ökonomische Situation des Bürgertums und nicht zuletzt die Erfolge der Frauenbewegung in der Verbesserung der Mädchen- und Frauenbildung führten zu einer Ausweitung des Berufsspektrums auch im Bürgertum.

In ihren Bildungsbestrebungen, die auf spezifische Weise neben Selbsthilfeaspekten Bildung auch als widerständiges, subjektorientiertes Konzept vertraten, ging es den Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung „vor allem um die Etablierung ‚weiblicher‘ Bereiche und Berufe. Ein Feld, das sich hier als besonders günstig anbot, war die gerade entstehende professionell ausgeführte Soziale Arbeit.“ (Wagner/Wenzel 2009, S. 26)

3 Der Beitrag der bürgerlichen Frauenbewegung zur Akademisierung des Sozialen und der Entwicklung Sozialer Arbeit als Beruf

Die bürgerliche Frauenbewegung des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts hat in Deutschland wesentlich zur Entwicklung und Etablierung Sozialer Arbeit als Beruf beigetragen – es wurden Ausbildungs- und Weiterbildungsstätten gegründet, Lehrbücher und Methoden entwickelt –, mit einer bemerkenswerten Personalunion zwischen den Führungspositionen der Frauenbewegung und denen der Sozialen Arbeit. Ein zentraler Anstoß war, dass bürgerlichen Frauen aus höheren Beamten-, Offiziers- und Kaufmannsfamilien im ausgehenden 19. Jahrhundert weder Erwerbsarbeit noch ein Studium erlaubt war, es jedoch einen erheblichen Teil von Mädchen und Frauen gab, die unter der aufgezwungenen Untätigkeit und Langeweile neben der schlechten finanziellen Situation litten.

Man fütterte Kanarienvögel, begoß Blumentöpfe, stickte Tablettdeckchen und ‚wartete‘. [...] Es war ein so unerträglicher Zustand für tätige wie nachdenkliche Naturen, daß vielen langsam der Glaube an einen Sinn des Lebens verloren ging. (Salomon 1913, S. 1)

Alice Salomon, eine der führenden Persönlichkeiten bei der Entwicklung Sozialer Arbeit als Frauenberuf, kritisierte die Widersprüchlichkeit zwischen dem erzwungenen Müßiggang bürgerlicher Frauen und Mädchen und der Überlastung der Arbeiterfrauen mit der damit verknüpften Gefährdung des Familienlebens (ebd.).

Anders als Berufstätigkeit war private Wohltätigkeit den bürgerlichen Frauen durchaus vertraut. Sie engagierten sich im Rahmen Vaterländischer Frauenvereine, diakonischer Arbeit, in Volksküchen, Kindergärten und anderen Einrichtungen. Kritisiert wurde von radikalen wie gemäßigten Vertreterinnen der Frauenbewegung die ungeordnete Vielfalt dieser Aktivitäten (Salomon 1908a, S. 40 ff.), die sie mit „Wohltätigkeitssport“, „gemeinnütziger Dilettantismus“ oder auch „Basarbazillus“ umschrieben (Cauer 1904, S. 114). Eine Professionalisierung der Wohlfahrtspflege und systematische Ausbildung sollte der laienhaften

Wohlfahrtsarbeit von Frauen ein Ende bereiten. Die Überzeugung von der Notwendigkeit war dabei in der Frauenbewegung konfessions- und bewegungsflügelübergreifend einhellig. Propagiert wurde eine fachliche Ausbildung für Mädchen und Frauen, die auf gesicherten Wissensbeständen aufbauen und „Not nicht nur lindern, sondern durch methodisches Vorgehen die Menschen in die Lage versetzen sollte, ihr Leben ohne Unterstützung zu führen“ (Wagner 2018, S. 261). Eine solcherart fundierte professionelle soziale Tätigkeit von Frauen sollte zur Lösung der Sozialen wie auch der Frauen-Frage beitragen. Drei Ziele standen dabei im Fokus:

- Die Verbesserung der Stellung der Frau im Berufs- und Bildungswesen und die damit verbundene Schaffung von sinnvollen (Erwerbs-)Tätigkeiten für bürgerliche Frauen,
- die Ermöglichung der Teilhabe von Frauen an staatsbürgerlichen Pflichten und Aufgaben (wie in der Armenfürsorge) und damit letztlich auch veränderte Beteiligungsrechte in Ehe und Familie,
- die Lösung der Sozialen Frage durch die Verbesserung der Lebensführung der Arbeiterklasse.

Planmäßige praktische Hilfstätigkeit:

Die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit

Den Beginn der Ausbildung einer auf wissenschaftlicher Basis fundierten Sozialen Arbeit für Frauen markierten die 1893 in Berlin gegründeten Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit (Salomon 1913) mit Vorträgen und späteren Jahreskursen, denen die sozialen Frauenschulen folgten. Hier ging es um die Aneignung von Wissen wie auch um die Einübung von Einstellung und Haltung:

Es gilt, Schülerinnen auf eine Arbeit vorzubereiten, die nicht nur die Leistung, sondern auch die Gesinnung schätzt; für die der Zustand der Seele nichts Gleichgültiges, oder Nebensächliches ist. Sie darf deshalb nicht nur die Methoden der Pädagogik, die Technik sozialer Arbeit lehren; sie soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern eine Pflanzstätte sozialer Gesinnung werden. (Salomon 1908b, S. 107)

Die Berliner Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, kurz „Gruppen“ genannt, brachten einen Perspektivwechsel in der Ausbildung von Mädchen und Frauen und der Frauenerwerbstätigkeit, im Sinne von professioneller Wohlfahrt als weiblicher Aufgabe auf den Weg. Im November 1893 wandte sich in Berlin das Gründungskomitee der Gruppen mit folgendem Aufruf an bürgerliche Mädchen und Frauen:

Der wirtschaftliche und kulturelle Notstand in großen Bevölkerungsschichten des Vaterlandes, die zunehmende Verbitterung innerhalb weiter Kreise des Volkes, rufen auch Frauen gebieterisch zu sozialer Hilfstätigkeit auf. Es darf nicht länger verkannt werden, daß gerade die Frauen und jungen Mädchen der besitzenden Stände vielfach eine schwere Mitschuld dafür trifft, jene Verbitterung durch den Mangel an Interesse und Verständnis für die Anschauungen und Empfindungen der unbemittelten Klassen, durch den Mangel jedes persönlichen Verkehrs mit diesen Volkskreisen gesteigert zu haben. [...] Es handelt sich um *keinerlei* ‚Emanzipationsbestrebungen‘, es handelt sich lediglich darum, junge Mädchen und Frauen zu *ernster Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit* heranzuziehen. (Salomon 1913, S. 8, Hervorhebungen im Original fett)

Initiiert war der Aufruf von Minna Cauer, Vorsitzende des Berliner Vereins Frauenwohl und Vertreterin des radikalen Flügels in der bürgerlichen Frauenbewegung, und Jeanette Schwerin, ebenfalls Mitglied im Verein Frauenwohl und in der Berliner Gesellschaft für ethische Kultur. Die Abgrenzung von der Emanzipation im letzten Satz des Aufrufs wurde viel interpretiert, vorrangig als mögliche Beruhigung für verunsicherte Eltern des Berliner Bürgertums und „taktische Verschleierung“ (Zeller 1987, S. 180), mit der die „Verbindungen zur Frauenbewegung herunterzuspielen“ (Schüler 2004, S. 193 f.) versucht werden sollten, um einen möglichst großen Kreis von Interessentinnen zu gewinnen. Der Aufruf fand lebhaften Widerhall 50–60 junge Frauen folgten der Einladung am 5. Dezember 1893 in den Bürgersaal des Rathauses von Berlin und beteiligten sich an der offiziellen Konstituierung der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit.

Die Weiterbildung im Rahmen der Gruppen wurde organisiert als Kombination von sozialwissenschaftlichem Bildungsprogramm und planmäßiger praktischer Hilfstätigkeit. Bildung galt weniger als Selbstzweck, sondern als Erweiterung praxisbezogener Kompetenzen und Ausbildung von Fähigkeiten der Selbstorganisation, um praktische Hilfe innerhalb von Sozialreformen leisten zu können (Schröder 2001, S. 82 ff.) In der *Denkschrift* zum zehnjährigen Bestehen der Gruppen formulierte Alice Salomon:

Allgemein empfand man die einseitig ästhetisierende Richtung in der Mädchen-erziehung als unbefriedigend. Ein Kapital an Arbeitskraft und Arbeitslust ließ man brach liegen, während die großen sozialen Aufgaben der Mithilfe der Frauen entbehrten. Es galt, die Frauenbildung in sozialer Beziehung zu erweitern, um die Frauen der besitzenden Klassen für verständnisvolles, gemeinnütziges Wirken zu gewinnen. (Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit 1903, S. 4)

Das eigentlich Neue der Arbeit der Gruppen war die systematische Ausbildung für soziale Tätigkeiten, wobei der praktischen Ausbildung von Anbeginn die theoretische Bildung gleichgestellt war. Praktisch engagierten sich Mädchen und

Frauen der Gruppen unbezahlt in verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen wie Krippen, Horten, Kindergärten, Waisenhäusern, in der Armenpflege, in Volksküchen, Krankenhäusern, der Rechtsberatung oder der Unterstützung von Jugendlichen (Salomon 1913, S. 54 ff.). Die Mitglieder waren berufspolitisch aktiv, sie setzten sich für eine Einschränkung der Kinderarbeit und die Einrichtung von Schulspeisungen ein, brachten Petitionen zum Mutterschutz und Arbeiterinnenschutz auf den Weg und reichten bei der Berliner Stadtverordnetenversammlung und Armendirektion ein Verzeichnis von Frauen ein, „die bereit und geeignet waren, das Amt einer Armenpflegerin zu übernehmen“ (Salomon 1913, S. 58). 1898 gründeten sie den „Verein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen“ und eröffneten „das erste Heim, in dem Fabrikarbeiterinnen ihre freien Mittags- und Abendstunden verbringen sollten“ (Salomon 1913, S. 56).

Der Ruf nach bezahlter Fürsorgetätigkeit: Die Sozialen Frauenschulen

Aus den Jahreskursen der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit entstand 1908 als Weiterentwicklung einer professionellen Ausbildung die erste überkonfessionelle Soziale Frauenschule in Berlin unter der Leitung von Alice Salomon. Zu diesem Zeitpunkt hatte Soziale Arbeit als ein moderner Beruf für Frauen bereits erste Konturen und eine zunehmende Anerkennung gewonnen, und der Ruf nach bezahlter Fürsorgetätigkeit für Frauen wurde lauter. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden 14 weitere Soziale Frauenschulen in verschiedenen Städten – unter anderem in Hamburg und München – gegründet (Reinicke 2012, S. 23 ff.). Ab 1917 organisierten sie sich in der „Konferenz der sozialen Frauenschulen Deutschlands“, um Lehrpläne und Unterrichtsmethoden abzugleichen, eine gegenseitige Anerkennung der Ausbildung, Qualifikation und Bezahlung der Lehrkräfte abzustimmen oder eine gemeinsame Stellenvermittlung auf den Weg zu bringen.

Die neugegründete Soziale Frauenschule in Berlin konnte auf ein Ausbildungskonzept zurückgreifen, das sich seit Beginn der Tätigkeit der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit im Jahre 1893 Schritt für Schritt, nicht ohne Schwierigkeiten und Konflikte unter den beteiligten Frauen, entwickelt hatte. Die Vorträge und Kurse, die ab 1899 zur Qualifizierung der aus dem Bürger-tum kommenden Frauen angeboten wurden, stellten eine wichtige Grundlage für die zweijährige Ausbildung dar, die ab 1908 an der Sozialen Frauenschule stattfand. Dabei ging es um mehr als eine Berufsausbildung im engeren Sinne. Neben der Nationalökonomie nahmen Bürgerkunde, später Staatslehre oder Gesetzeskunde einen wichtigen Platz unter den theoretischen Fächern ein, dort sollte die „Erziehung zu sozialer Gesinnung“ gefördert und die Frau als Staatsbürgerin gebildet werden. Zu den praktischen Fächern gehörten Hauswirtschaft, Hygiene, Armenpflege und Jugendfürsorge. Individuelle Emanzipationswünsche und das

Bedürfnis nach Bildung verbanden sich mit der Perspektive, durch praktische soziale Betätigung die Not der Hilfebedürftigen zu lindern und den Gegensatz zwischen den sozialen Klassen überbrücken zu helfen. Soziale Arbeit um die Jahrhundertwende verstand sich als Mitarbeit an der Sozialen Reform und als Versuch, sozialen Zusammenhalt neu herzustellen, der angesichts der verhärteten sozialen und politischen Auseinandersetzungen und der zunehmenden Vereinzelung infrage gestellt schien.

Aus der Sicht der bürgerlichen Frauenbewegung stellte sich die Soziale Arbeit als Emanzipation aus unwürdigen Verhältnissen dar, und zwar für beide Seiten, für die Helfenden und die Hilfebedürftigen. Für Alice Salomon war wie für viele andere Frauen die Soziale Arbeit der Aufbruch einer bürgerlichen Frau aus der erzwungenen Warteposition vor einer möglichen Eheschließung über eine ehrenamtliche Hilfstätigkeit in eine Berufstätigkeit. Sie schrieb dazu:

Die Frau, die nicht zur Ehe gelangt, sucht im Beruf den ganzen Inhalt ihres Daseins. Das ist wiederum der Grund, den Beruf nach den persönlichen Anlagen zu wählen, um die Liebesfähigkeit darin zur Entfaltung zu bringen. (Salomon 1921, S. 156).

„Die Sozialarbeit ist das Amerika der Frauen“

„Die Sozialarbeit ist das Amerika der Frauen“, mit diesem Zitat Frieda Duensing, Direktorin der Sozialen Frauenschule München, begann Alice Salomon im Juli 1932 einen Vortrag vor der Internationalen Konferenz der Sozialen Frauenschulen zum Thema Ausbildung leitender Kräfte für die soziale Arbeit (Salomon 1933). Duensing Euphorie hatte sich auf die Möglichkeiten der Frauen zur Pionierarbeit, zur Eroberung und Eigengestaltung immer neuer Arbeitsfelder bezogen. Alice Salomon beschäftigte unter dieser Überschrift die weitere Professionalisierung der Ausbildung zur Sozialen Arbeit, die Etablierung von Forschung und die Ausbildung für höher qualifizierte Stellen, die nicht allein an den Universitäten stattfinden sollten. Forschung gehörte seit Beginn der Bestrebungen nach Etablierung Sozialer Arbeit als Beruf zum Selbstverständnis ihrer frauenbewegten Protagonistinnen, und um eine stärker wissenschaftliche Ausbildung, Forschungsaktivitäten sowie die Ausbildung für Lehrerinnen an den Sozialen Frauenschulen zu etablieren, wurde 1925 in Berlin die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“ (Feustel/Labonté-Roset 1992) gegründet. Die Akademie, an der Alice Salomon, Marie Baum, Hilde Lion, Margarete Meusel, Hildegard von Gierke, Siddy Wronsky, Helene Weber, Gertrud Bäumer u. a. tätig waren, bot verschiedene Fort- und Weiterbildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen an: Jahreskurse für ausgebildete Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Lehrerinnen, Nachmittags- und Wochenkurse für an Weiterbildung Interessierte, wissenschaftliche Kurse für

Mütter. Die Forschungsabteilung der Akademie startete 1926 Forschungen über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart“ (Toppe 2014). 1933 wurde die Akademie in einer geheimen Sitzung von Alice Salomon aufgelöst, um der Liquidierung durch die nationalsozialistische Regierung zu entgehen und die jüdischen Mitarbeiterinnen zu schützen.

Zwischen „geistiger Mütterlichkeit“ und „geistigem Kämpfertum“

Im Prozess der Etablierung Sozialer Arbeit als (Frauen-)Beruf kreuzten sich an der Akademie wie an den Sozialen Frauenschulen zwei Ideen: die von Friedrich Fröbel entworfene und von Vertreterinnen der Frauenbewegung weiter entwickelte Formel der „geistigen Mütterlichkeit“ (Jacobi 1990, Maurer 2003) und das von Gertrud Bäumer formulierte „geistige Kämpfertum“ (Hering 2018, S. 147 f.). Bei der Idee der „geistigen Mütterlichkeit“, weitergedacht als Grundlage der spezifischen Eignung von Frauen für die Soziale Arbeit, sollten Frauen wie in der Familie auch in Gemeinwesen und Staat versöhnende und ausgleichende Funktionen übernehmen. Jeanette Schwerin begründete die besondere Qualifikation von Frauen für die Soziale Arbeit mit ihrer „raschen Kombinationsgabe“ und ihrem „großen Anpassungsvermögen“. Sie verband damit die Fähigkeit,

mit ihren armen Schwestern ganz anders zu sprechen als der klügste Mann, der gemeinsame Boden, auf dem sie als Frau und Mutter mit ihnen steht, befähigen sie [...] in hohem Grade dieses Amtes zu walten (Schwerin 1894/95, S. 89).

Soziale Arbeit wurde für die Frauenbewegung so zu einem Betätigungsfeld, bei der

die Frauen kraft ihrer Eigenart Besseres als auf den meisten anderen Lebensgebieten leisten, bei der sie ihre Gaben ganz entwickeln und nützen, etwas vollbringen können; bei der sie – ihr Geschlecht – den Männern überlegen, bei der sie für die Kultur unentbehrlich sind. (Salomon 1913, S. 102)

Alice Salomon und andere Sozialreformerinnen sprachen zwar von einer besonderen Eignung „der Frau“ zur Erziehung, sie hielten diese aber nicht für naturgegeben, „sondern betrachteten den darin behaupteten natürlichen weiblichen Altruismus durchaus skeptisch“ (Althans 2007, S. 74). Das Begründungskonzept „geistige“ bzw. „soziale Mütterlichkeit“ gab ihnen einen Rahmen, sich auf die Sphären der außerhäuslichen Ökonomie, der Wissenschaft und der Politik beziehen zu können, ohne allzu sehr in den Verdacht zu geraten, ihre „Weiblichkeit“ aufzugeben.

Die Idee des „geistigen Kämpfertums“ wurde von Gertrud Bäumer sicher nicht ohne Absicht konträr zur „geistigen Mütterlichkeit“ formuliert:

Das Ideal, das die soziale Arbeit verwirklichen soll – am Hilfsbedürftigen, am Helfer selbst, an der Gesellschaft und ihren Zuständen, entsteht aus der Weltanschauung in ihrer Anwendung auf das bürgerlich-soziale Leben. Soziale Berufsarbeit ist Idealismus in diesem Sinne, sie bedarf der Führung durch einen klaren und starken Glauben, ein festbegründetes, einheitliches geistig-sittliches Wertebewußtsein. [...] Ihre Wärme darf nicht ein Fieber der Empfindsamkeit, sondern sie muß die Glut des geistigen Kämpfers sein. (Bäumer 1917, S. 340)

Zu diesem Gegensatzpaar kamen aus den Reihen der Frauenbewegung weitere Begriffe wie etwa die „soziale Frauenpersönlichkeit“ (Alice Salomon) oder der „lebendige Helferwillen“ (Marie Baum). Sie bilden die Breite identitätsstiftender Vorstellungen im frauenbewegten Diskurs ab, aber auch strategische Überlegungen mit Blick auf die Etablierung Sozialer Arbeit als Frauenberuf (Hering 2018, S. 149 f.).

4 Widerständiges Selbstsein als Spannungsfeld in der Akademisierung des Sozialen

Es war ein Erfolg und eine Leistung der bürgerlichen Frauenbewegung, dass sie die Soziale Arbeit mit Ausbildungseinrichtungen, Praxisprojekten, Methoden und Forschungszugängen als Frauenberuf entwickelt und zunächst für Frauen des Bürgertums, später auch aus anderen Schichten als neues Berufsspektrum erschlossen hat. Für bürgerliche Frauen war die Soziale Arbeit eine standesgemäße Möglichkeit, sich als aktiv Handelnde in die soziale und politische Öffentlichkeit zu begeben und mit Blick auf die Bildung und Ausbildung von Mädchen und Frauen die gesellschaftliche Wirklichkeit, wie sie sich ihnen darstellte, zu verändern. Sie erschien ihnen mangelhaft hinsichtlich der eigenen Situation als höhere Töchter,

die sich nach Beschäftigung, nach ‚geistiger Nahrung‘, nach Zugang zu besserer, möglichst zu wissenschaftlicher Ausbildung, Zugang zu höherer Schulbildung und Universitätsstudium sehnten (Althans 2007, S. 75).

Im Sinne eines widerständigen Selbstseins, bei dem das Motiv der Widerständigkeit mit Blick auf Ausbildung und Berufstätigkeit Durchkreuzungen von bestehenden gesellschaftlichen Ordnungen mit dem Fokus auf Klasse und Geschlecht impliziert, setzten Frauen ihre (Aus-)Bildungsbestrebungen um. Das Konzept der *geistigen Mütterlichkeit* sollte die tendenzielle Beschränkung der bürgerlichen

Frauen auf den Bereich der Familie aufheben, indem die Frauen das ihnen in der Familie zugewiesene Tätigkeitsfeld auf die Öffentlichkeit ausdehnten. Die Verknüpfung der Sphären des Öffentlichen und Privaten in der spezifischen Weise einer Politisierung des Privaten transportierte in einer gegensätzlichen Perspektive die Frage der Sozialintegration mit Blick auf die prekäre Situation des Industrieproletariats, insbesondere der Arbeiterinnen. Alice Salomon, promovierte Nationalökonomin, sah die soziale Frage mit der Frauenfrage, mit der Forderung nach besserer wissenschaftlicher Bildung, untrennbar verknüpft. Sie

empfand es als volkswirtschaftlich überaus sinnvoll, die ungenutzte Arbeitskraft der Bürgertöchter für die Unterstützung der Fabrikarbeiterinnen, der ledigen Mütter und ihrer Kinder zu verwenden. [...] Das Begehren der einen, mehr zu wissen und höhere Ansprüche an die eigene Person zu stellen, diente dazu, die bisher unerhörten Bedürfnisse der anderen zu artikulieren. (Althans 2007, S. 75)

Die Protagonistinnen der ersten Frauenbewegung verknüpften hier die Interessen der bürgerlichen Frauen, erwerbstätig zu sein, Zugang zu höheren Berufen zu erhalten, öffentliche Betätigungen auszubauen und neue Lebensziele zu entwickeln, mit den Interessen von Arbeiterinnen bzw. des Industrieproletariats. Sie sahen eine wichtige Aufgabe der Frauenbewegung darin, soziale Gegensätze in der Bevölkerung abzumildern (Bäumer 1901, S. 161) durch soziale Hilfstätigkeit und persönliche Unterstützung der Arbeiterfamilien (Mädchen und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit 1903). Ihre Arbeit sollte der Pflege des häuslichen Lebens der Armen, dem Schutz der notleidenden und gefährdeten Jugend, der Fürsorge für die Volksgesundheit, der Verpflegung der Kranken (Alice Salomon 1908a) dienen. Auch wenn die dahinter liegende Gesellschaftskonzeption bei näherer Betrachtung nicht als antikapitalistisch-kritisch bezeichnet werden kann, so trugen die eher gemäßigt als radikal orientierten bürgerlichen Frauen mit ihrem institutionellen Engagement, ihren Forschungen und Publikationen ebenso wie mit ihren Praxen im Sinne eines widerständigen Selbstseins dazu bei, die Verständigung der Klassen zu verbessern und Arbeiter*innen die Teilhabe an kulturellen Gütern zu sichern sowie auf Strukturprobleme des Kapitalismus, etwa im Hinblick auf die Reproduktionsarbeit, aufmerksam zu machen.

5 Fazit

Der bürgerlichen Frauenbewegung des 19./20. Jahrhunderts ist es gelungen, sich in die (Aus-)Bildungsgeschichte einzuschreiben. Bei der Suche nach Veränderungen der sozialen wie politischen Lebenssituation von bürgerlichen Frauen und beim Ringen um ihre Teilhabe an der Öffentlichkeit wird (Aus-)Bildung – in einer geschlechtsspezifischen Ausprägung als widerständiges Konzept – in der

Neuorganisation sozialer Ordnungen und in der Professionalisierung von Wohltätigkeit und Armenfürsorge im Sinne einer Professionalisierung des Sozialen verankert. Dabei scheinen die verschiedenen Facetten der Entwicklung einer Sozialen Arbeit von bürgerlichen Frauen in ihrer widersprüchlichen Dynamik und mit dem Anspruch einer kritischen historischen Rekonstruktion aber noch immer nicht angemessen durchforscht. Zu fragen ist sicherlich weiterhin nach konkreten Umsetzungen gesellschaftlicher Strukturierungsprinzipien durch Einzelne, Gruppen und Institutionen, nicht zuletzt mit Blick auf Klassengegensätze und lokale Kulturen des Sozialen und soziale wie kulturelle und politische Netzwerke der frauenbewegten Akteurinnen.

Literatur

- Althans, Birgit (2007): Das maskierte Begehren: Frauen zwischen Sozialarbeit und Management. Frankfurt/ New York.
- Bäumer, Gertrud (1901/1980): Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland. In: Lange, Helene/ Bäumer, Gertrud (Hrsg.): Handbuch der Frauenbewegung Teil I: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern. Weinheim und Basel.
- Bäumer, Gertrud (1914): Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart. Stuttgart und Berlin.
- Bäumer, Gertrud (1917): Die Ziele der sozialen Frauenschule und des sozialpädagogischen Instituts in Hamburg. In: Die Frau, 24. Jg./1917, S. 338–341.
- Cauer, Minna (1904): Wohltätigkeit. In: Die Frauenbewegung, 10. Jg., 1904, S. 114–116.
- Feustel, Adriane/Labonté-Roset, Christine (1992): Verhandlungs- und Sitzungsprotokolle, Jahresberichte, Dozentenkonferenzen, Lehrpläne. Berlin.
- Gerhard, Ute (1990): Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Unter Mitarbeit von Ulla Wischermann. Reinbek.
- Hammerschmidt, Peter (2010): Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entwicklung der sozialen Arbeit zum Beruf. In: Engelfried, Constance/ Voigt-Kehlenbeck, Corinna (Hrsg.): Gendered Profession. Wiesbaden, S. 23–40.
- Hering, Sabine (2018): Die Frauenbewegung, der soziale Frauenberuf und die langen Schatten der Armenpflege. In: Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola: Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung. Wiesbaden, S. 141–154.
- Hopf, Caroline (1997): Frauenbewegung und Pädagogik: Gertrud Bäumer zum Beispiel. Bad Heilbrunn.
- Jacobi, Juliane (1990): „Geistige Mütterlichkeit“. Bildungstheorie oder strategischer Kampfbegriff gegen Männerdominanz im Mädchenschulwesen? In: Die Deutsche Schule – Beiheft 1990, S. 209–224.
- Jacobi, Juliane (2013): Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Jacobi-Dittrich, Juliane (1983): „Hausfrau, Gattin und Mutter“. Lebensläufe und Bildungsgänge bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert. In: Brehmer, Ilse u. a. (Hrsg.): „Wissen heißt leben ...“. Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Düsseldorf, S. 262–281.
- Kempff, Rosa (1911): Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München. Die soziale und wirtschaftliche Lage ihrer Familie, ihr Berufsleben und ihre persönlichen Verhältnisse. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. 135. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Konrad, Franz-Michael (1993): Wurzeln jüdischer Sozialarbeit in Palästina: Einflüsse der Sozialarbeit in Deutschland auf die Entstehung moderner Hilfesysteme in Palästina 1890–1948. Weinheim, München.
- Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit zu Berlin (1903): Denkschrift anlässlich des 10 jährigen Bestehens 1893–1903. Berlin.

- Maurer, Susanne (2003): Geistige Mütterlichkeit als Emanzipationsfalle? Bürgerliche Frauen im 19. Jahrhundert kämpfen um Individualität und gesellschaftliche Teilhabe. In: Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schötz, Susanne (Hrsg.): *Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch*. Leipzig, S. 247–265.
- Otto-Peters, Luise (1890): *Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins*. Leipzig.
- Rauschenbach, Thomas/ Züchner, Ivo (2011): Berufs- und Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit* (4., völlig überarbeitete Auflage). München, S. 131–142.
- Reinicke, Peter (2012): *Die Ausbildungsstätten der sozialen Arbeit in Deutschland 1899–1945*. Freiburg.
- Salomon, Alice (1908a): *Soziale Frauenbildung*. Leipzig/ Berlin.
- Salomon, Alice (1908b): Zur Eröffnung der sozialen Frauenschule. In: *Die Frau*, 16. Jg., Nr. 2, Nov. 1908, S. 103–107.
- Salomon, Alice (1913): *Zwanzig Jahre Soziale Hilfsarbeit. Anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der „Mädchen und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ in Berlin im Auftrage des Vorstands verfaßt*. Karlsruhe.
- Salomon, Alice (1921): *Leitfaden der Wohlfahrtspflege*. Unter Mitwirkung von Siddy Wronski. Leipzig, Berlin.
- Salomon, Alice (1933): Die Ausbildung leitender Kräfte für die soziale Arbeit. In: *Zweite Internationale Konferenz für soziale Arbeit*. Frankfurt am Main, 10.-14. Juli 1932. Karlsruhe 1933, S. 799–804.
- Schröder, Iris (2001): *Arbeiten für eine bessere Welt. Frauenbewegung und Sozialreform 1890–1914*. Frankfurt am Main.
- Schüler, Anja (2004): *Frauenbewegung und soziale Reform. Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889–1933*. Stuttgart.
- Schwerin, Jeanette (1894/95): Armut und Armenpflege. In: *Die Frau*, 2. Jg. 1894/95, H. 3, S. 86–90.
- Toppe, Sabine (2014): „Auflösung und Fortbestand der Institution Familie“: Historische Forschungen und aktuelle Legitimationen im Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit. In: Bütow, Birgit u. a. (Hrsg.): *Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie – Alte und neue Politiken des Eingreifens*. Wiesbaden, S. 29–47.
- Wagner, Leonie (2018): Soziale Arbeit im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung. In: Großhoff, Gunther et. al. (Hrsg.): *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung*, Wiesbaden, S. 259–272.
- Wagner, Leonie/ Wenzel, Cornelia (2009): *Frauenbewegungen und Soziale Arbeit*. In: Wagner, Leonie (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen*. Wiesbaden, S. 21–71.
- Zeller, Susanne (1987): *Volksmütter. Frauen im Wohlfahrtswesen der zwanziger Jahre*. Düsseldorf.